

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 26 (1955)

Heft: 11

Artikel: Licht und Schatten

Autor: Pfander, Christian

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-809343>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Licht und Schatten

Es ist eine recht unscheinbare Schrift, der ich die nachstehende Schilderung mit ihren aufwühlenden Gedanken entnehme. Sie betitelt sich «*Verhandlungen der Kantonalen St. Gallischen Gemeinnützigen Gesellschaft*» und bezieht sich auf die 89. Hauptversammlung die am 20. März dieses Jahres in Walenstadt vor sich ging. Ein reicher Segen des Wohltuns geht von dieser Gesellschaft aus. Das sehen wir aus Berichten und Rechnungen all der Anstalten, die hieher zuständig sind: Das St. Gallische Erziehungsheim *Platanenhof* in Oberuzwil, das Herr Landammann Dr. Römer präsidiert und von Herr und Frau Pfander geleitet wird; das Erziehungsheim *Oberfeld*, Marbach, dessen Aufsichtskommission von Herr Dr. ing. Max Schmidheiny, Heerbrugg, präsidiert wird und das der Leitung von Herr und Frau Albertin-Bär untersteht; das Altersheim *Bunt-Wattwil*, von Herr alt Erziehungsrat A. Brunner (St. Gallen) als Präsident, Herr A. Reich (Lichtensteig) als Verwalter und von Fräulein Iris Schweizer als Vorsteherin betreut; dass es an engen Beziehungen zum st. gallischen Sanatorium Walenstadterberg nicht fehlt, geht daraus hervor, dass der Chefarzt dieser Krankenanstalt, Dr. J. Steiger, an der gleichen Jahresversammlung über die Geschichte des Sanatoriums sprach.

Am meisten bewegt hat den Leser jedoch ein Begeleitwort oder Jahresbericht, wenn man das so nennen will, von *Christian Pfander*, der mit der grössten Unvoreingenommenheit, mit jeder denkbaren Selbstironie bewaffnet, ein paar Streiflichter und man möchte sagen, auch Streifschatten auf seine Tätigkeit wirft, ja das allgemeine soziale Treiben und Trachten als eine tragische Bemühung erkennt, die voll Verwirrung und Missverständnis ist. Wir müssen jedem dafür dankbar sein, der den ehrlichen Mut hat, die grossen Fragezeichen, die mancher in der Stille setzt, vor der Öffentlichkeit an die Wand zu malen. Es ist uns nicht um eine Sensation zu tun, sondern um das schmerzliche Erlebnis einer Wirklichkeit. Jedermann wird auch aus den pessimistischen Klängen den leidenschaftlichen Glauben an den Menschen heraushören.

Licht

Im Jahre des ausgesprochen schlechten Wetters war es auch auf erzieherischem und beruflichem Ge-

biet schwer, die Sonnenblicke zu erfassen. Es gehört aber zur Kunst des Lebens, auch in dunklen Zeiten noch die Wirkung der Sonne hinter den Wolken zu spüren. Ich verzichte darauf, diesmal die chronologischen Tages-, Wochen- und Jahresmenüs von Arbeit, Freizeit, Schule, Vergnügen usw. aufzuzählen und halte mich mehr an den allgemeinen Wetterzustand.

Ausgerechnet die dem schlechten Wetter unterworfenene Landwirtschaft zeigte einen so erfreulichen Abschluss, dass einem unzweideutig klar wird — wenn es dem Menschen scheinbar schlecht geht — dennoch die grössten Werte für ihn entstehen können. Liegt es daran, dass man bei misslichen Situationen zu überlegen, zu denken anfängt, seine Kräfte zusammenballt, den richtigen Augenblick voll ausnützt und um jede geringe aber gelungene Arbeit Dankbarkeit spürt — wo man in guten Zeiten in einer unvorstellbaren, liederlichen Gleichgültigkeit sein Geschick in die Hände des Schicksals, des Staates oder seiner Mitmenschen legt?

Aufgetretene Bein- und Fingerbrüche, Quetschungen, Wunden an der Hand, Geschwulst am Bein, rote Rachen und übertemperiertes Blut sind, solange keine bleibenden Nachteile sich zeigen, keine Sonnenfinsternisse, sondern höchstens mahnende Gewitterwolken mit nachfolgender Abkühlung.

Meine Meister tragen seit dem letzten Jahr den Kopf höher im Nacken, haben doch von 13 Prüflingen alle den Lehrabschluss bestanden. Ein Schneider konnte sich ins goldene Buch eintragen, und zwei Schreiner präsentierten eine praktische Prüfungsnote von 1,00.

An den häufigen Besuchen Ehemaliger und ihren Erzählungen hatte ich mehr Freude als an meinen Zukünftigen. Die Masse war fast das ganze Jahr über ein wirrer Knäuel. Ich musste mich mehr an Einzelschicksalen sonnen, und wenn es nur jener Fall wäre, wo der über die ganze Lehrzeit schwierige Typ zwei Tage vor der Berufsabschlussprüfung aus Zorn seine Werkzeuge an die Wand jagte, und den Meister mit «Aff» betitelte. Ich schloss ihn bis zur Prüfung ein. Er bestand sie. Er, dem ich keinen Kredit gab, bewährt sich vorläufig in der Freiheit. Ihn, den ich nach all



Sind **FERRUM-**
Waschautomaten besser?

Unsere Kunden wissen Bescheid!

Verlangen auch Sie Prospekte und Referenzen, es lohnt sich zu prüfen.

FERRUM A.G. Maschinenfabrik Rapperswil Aarg.

seinen und meinen Schwierigkeiten nie wiederzusehen glaubte, verbrachte schon zweimal seine kurzen Ferientage hier. Er, der Taktlose, Gewalttätige ging aber nie weg, ohne mir meine Lieblingsstumpen und der Frau die Liebblingsschokolade vor die Tür zu legen.

Erfreulich für die amtliche Statistik, die Psychologie und die über die Menschenwürde wachende Presse darf unser «Ohrfeigenerziehungsindex» zur Kenntnis genommen werden, zeigt er doch bei den Zöglingen einen Durchschnitt von 0,09 und bei meinen eigenen Kindern von 1,5. Nächstes Jahr kaum — da ich nach meiner Ansicht noch Versäumtes nachholen sollte — aber für die übernächste Zukunft werden meine Mitarbeiter und ich die grössten Anstrengungen machen, um diesen Index auf 0,00 zu bringen, damit uns der «Welt-Friedensnobelpreis für hervorragende Erziehung von Fremdkindern» nicht entgehe — insofern uns dann die Kinder nicht entgangen sind . . .

Schatten

Bei einer durchschnittlichen Besetzung von 54 Buben war die ungesunde Blutzufuhr von 38 Neueintretenden für eine normale Assimilation zu viel.

Weiter zeichnet sich eine Verwilderung und teilweise kriminalistische Verrohung der Jugend immer deutlicher ab, mögen dies amtliche Statistiken auch zu widerlegen versuchen. Ich bekomme immer häufiger kaum mehr Menschen, sondern nur noch ein Stück fleischliche Begierde eingewiesen. Diese sucht sich ungeachtet Vernunft, Moral und Sitte zu befriedigen, und scheut dabei vor Gewaltanwendungen nicht zurück.

Versucht man, dieser formlosen Masse irgendwie Gestalt zu geben, so grollt aus der Ferne der Donner der Angehörigen oder anderer Sekundanten, weil wir selbstverständlich stets das Falsche anwenden. Im Schutze dieses fernen Kriegsgeschreies speien viele unserer Anbefohlenen Hagelkörner aus, wo es normalerweise nur ein leichter, erfrischender Landregen gewesen wäre.

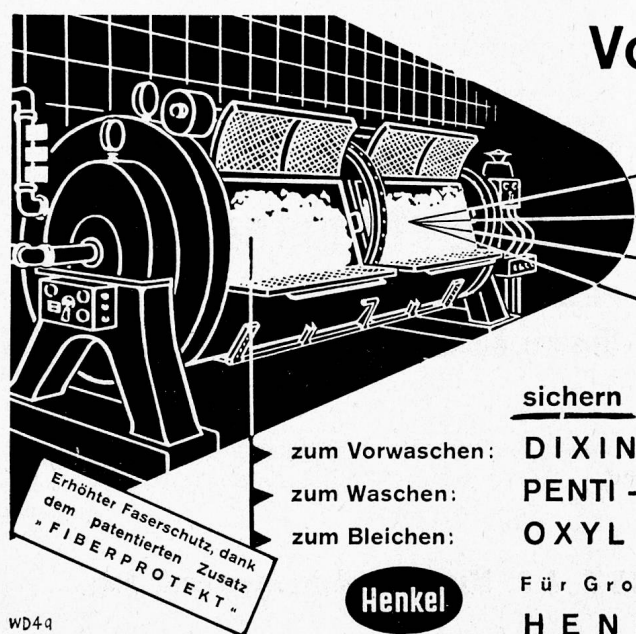
Den ersten Schwierigkeiten gehen sie, wie an ihren früheren Arbeitsplätzen, aus dem Wege und stellen

sich auf die Landstrasse, Daumen himmelwärts gerichtet . . . Schon innerhalb einer Viertelstunde naht meist der rettende Engel in Gestalt eines Automobilisten, der sie nach Zürich, Bern oder Genf mitnimmt. Eingedenk ihrer Gesinnung, dass Arbeit eine überholte Tugend unserer Vorfahren war, fallen sie meist sofort dem modernen Beruf des kleinen Gangsters zu.

Es ist nicht mehr ganz wie zu Pestalozzis Zeiten, wo man hungernden, zerlumpten und heimatlosen Kindern mit recht bescheidenen Mitteln noch etwas schenken konnte. Die unsrigen haben vielfach so viel Schokolade, Zigaretten, Esswaren, Kleider, Geld, Kino, Barvergnügen und unbeaufsichtigte Freizeit erhalten, dass ihnen kaum mehr etwas zusagt — am wenigsten die Normalisierung dieser menschlichen Schwächen.

Versucht man, einem die Sonne schenken zu wollen, so erlebe ich immer öfters für mich persönlich eine richtige Sonnenfinsternis.

Y hat draussen x-mal versagt, obschon er nicht nur in Laien- sondern auch wissenschaftlichen Händen war. Trotzdem gehe ich bei ihm hinsichtlich Charakterbildung an die Grenze des Verantwortlichen. Er darf, seinen geistigen Fähigkeiten entsprechend einen höheren, externen Beruf erlernen. Die Schwierigkeiten halten vom ersten bis zum letzten Tag an. Neben laufenden anderen Verfehlungen muss ich ihn einmal ins Absonderungszimmer einschliessen, weil er in nächtlichen Eskapaden irgendwo im Dorf einsteigen will. Er akzeptiert dies nicht, bricht unter Lebensgefahr aus und spielt daheim einen Nervenzusammenbruch vor. Die Rückkehr ist eine moderne Odyssee, muss ich doch seinetwegen am gleichen Tage 19 mal den Telephonhörer abnehmen . . . Für mich gab es nur zwei Lichtblicke in diesem ganzen Falle. Einmal, dass die Sturmböen von angehöriger und nervenärztlicher Seite wegen unrichtiger Behandlung sich nur tonmässig durch den Draht leiten liessen und andererseits, dass der Bursche beim Hinaussteigen aus dem Einschliessungszimmer nicht zu Tode gefallen ist; sonst wäre ich nach heutigem Brauch in Anklagezustand versetzt



Vollendete Wäschepflege

gründliche Reinigung

hohen Weissgrad

maximale Gewebeschonung

grösste Wirtschaftlichkeit

sichern

zum Vorwaschen:

zum Waschen:

zum Bleichen:

**DIXIN - TRITO - SILOVO - DILO - MEP
PENTI - NATRIL OMAG - FRIMA-PRIMA - DILO
OXYL**

Henkel

Für Grosskonsumenten besonders geschaffen
HENKEL & CIE. A.G., BASEL

worden, weil ich ihn in seelische Depression gestürzt hatte . . . Man darf doch heute keinen mehr einschliessen — sei er ein Dieb, ein Gewalttäter oder ein sexuell Perverser.

Der Zustand meiner Buben und die schwierige Arbeit der Umerziehung sind aber nicht meine grösste Sorge, sondern es ist der Acker, von dem sie zu uns kommen, und wohin wir sie wieder pflanzen sollen.

Will ich in der Staatskunde noch ein gutes Wort für die demokratische Handels- und Gewerbefreiheit einlegen, so erwidert ein Gewitzigter: «Das gibt es nicht . . . hat einer ein Geschäft, so darf er seine Ware in den meisten Fällen nicht einmal um 5 Rp. billiger abgeben, sonst wird er vom Verband gesperrt, d. h. er bekommt die Ware gar nicht mehr geliefert». Es stimmt, wir sind unreifer als zur Zeit der Zünfte . . . und es ist nicht das einzige Gebiet, wo wir Lehrer unsere Kinder anlügen.

«Arbeite rasch, gründlich und immer was in Deinen Kräften liegt, dann geht es Dir gut.» Nach zwei Jahren kommt er zurück und sagt: «Herr Pfander, das stimmt nicht. Meine Kollegen in der «Bude» haben mir gedroht, sie würden mich hinausschmeissen, wenn ich schneller oder mehr arbeite, als hier der Brauch sei. Ich darf auch nicht länger arbeiten, weil es verboten ist, und zudem hat es auch keinen Sinn, durch Mehrarbeit ein grösseres Einkommen zu erwerben — sonst muss ich, um die Steuern zu bezahlen, nicht nur einen Monat für das Land Frondienste leisten, sondern anderthalb Monate».

Vor etwa zwei Jahren sprach ein Ehemaliger zu mir: «Herr Pfander, sie müssen in ihrem Betrieb etwas realistischer, etwas wahrheitsgetreuer die Leute vorbereiten. Sie bringen zu viel verstaubte Moral. Ich habe nie, wie Sie es wünschten, eine Zigarette, ein Bier, oder irgendein Vergnügen abschreiben müssen, wenn eine momentane wirtschaftliche Notlage vorhanden war. Wenn der Lebenskostenindex, den Sie doch kennen, um einige Punkte stieg, haben andere dafür gesorgt, dass wir mehr Lohn bekamen. Als es einmal nicht gelang, erschienen wir ganz einfach nicht mehr zur Arbeit. Es war genau so, wie ich als Kind jeweils auf den Boden sass und trotzte, wenn ich etwas von den Eltern nicht bekam. Bei Ihnen allerdings ging dies nicht — aber jetzt kann ich es wieder».

Meine Mitverwaltung der Zöglinge, den Hofrat, habe ich abgesetzt und neu formiert. Früher setzte ich die Wägsten selber ein, dann wurde ich immer demokratischer und liess sie endlich ganz durch das Volk wählen. Schon bei der Wahl liess man sich kaufen, noch mehr im Amt. Man verteilte gestohlene Pfauenfedern, wo man nur simplen Hühnerflaum anzubieten gehabt hätte. Sogar meine Schwererziehbaren merkten, dass man seine nimmersatte Masse mit zweifelhaften Würstchen füttern muss, um ihre Gefolgschaft zu haben.

Wie ist es in unserer Demokratie? Etwa anders? Zulage hier, Zulage dort, Gesetze rechts, Gesetze links, Unterstützung A, B, C bis Q. Vom Korbmacher bis zum Bundesrat geht bald einmal alles an Krücken. Finanziell verarmt niemand mehr — aber an Körper und Seele macht sich eine trostlose Armut breit. Ist es nicht ein Fehler, wenn ich unterrichte, dass man mit Hilfe der FAO mit Flugzeugen gegen die Hunger bringenden Heuschrecken vorgeht und die Frage verlasse, mit was gedenkt man gegen das menschenverarmende Sozialparasitentum vorzugehen?

Es braucht sich niemand aufzuregen. Ich habe kein einziges Wort politisiert, sondern im tiefsten Sinne pädagogisiert. Schimpfen wir alle weiter über die Schlechtigkeit unserer Jugend. Sie bleibt nie etwas anderes als das getreue Ebenbild unserer eigenen Ungenügsamkeit und Schlechtigkeit. Ich müsste zudem kein Erzieher sein, wenn ich glauben würde, dass meine Worte das Salz der Erde wären und viel nützen würden. Ich muss ganz einfach einen Jahresbericht abfassen, obschon mir das Schreiben zuwider ist.

Christian Pfander

Die Lesemaschine

Unter den Erfindungen, die sich unterwegs zur Verwirklichung befinden, verdient die Lesemaschine ein besonderes Interesse. Sie wird gedacht als kleine Maschine, in die man ein gewöhnliches, gedrucktes Buch hineinstecken und sich den Text vorlesen lassen kann. Das tönt einstweilen reichlich phantastisch. Doch ist es durchaus denkbar, dass auf elektronischem Wege durch Verbindung von lichtempfindlichen Zellen mit einer Schallvorrichtung dieses Ziel eines Tages erreicht wird.

Es lassen sich mancherlei Vorstellungen und Gedanken an die Lesemaschine knüpfen. Ist eine solche Maschine wünschenswert oder notwendig? Handelt es sich um eine bloss technische Spielerei oder hat die Lesemaschine einen Sinn?

Der praktische Zweck einer solchen Vorrichtung wird sogleich klar, wenn man an die zahlreichen *blinden Geistesarbeiter* denkt, die besonders in Deutschland, aber auch in den Vereinigten Staaten durch Massnahmen aller Art gefördert werden. Deutschland, das in Marburg an der Lahn ein umfangreiches Studienzentrum für blinde Geistesarbeiter deutscher Sprache besitzt, weist über 2000 Blinde auf, die zum Teil in recht hohen Stellungen tätig sind. Es handelt sich nicht bloss um Kriegsblinde, sondern auch um Männer und Frauen, die von Geburt an blind sind und sich durch unermüdliche Arbeit eine allgemeine und auch berufliche Bildung angeeignet haben, die es ihnen gestattet, im Konkurrenzkampf mit den Sehenden erfolgreich mitzugehen. Es ist der Direktor dieser Anstalt, der blinde Professor Dr. Carl Strehl, der durch den Blindendruck-Verlag alle wichtigen Bücher in Braille-Schrift (Blinden-Punktschrift) übertragen lässt, und auch die Verbreitung von Sprechmaschinen,

WÄSCHETROCKENMASCHINEN

FERRUM AG.
RUPPERSWIL / AG